

Markus Wissen • Ulrich Brand\*

## Arbeiter\*innenklasse und imperiale Lebensweise Eine Replik auf Stefanie Hürtgen<sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** Stefanie Hürtgen hat sich in der PROKLA kritisch mit dem Konzept der imperialen Lebensweise auseinandergesetzt: Dieses vernachlässigt die Klassenfrage und die widerständigen Alltagssubjektivitäten. Das Nord-Süd-Verhältnis werde unterkomplex konzeptualisiert. In der Tat bedürfen die subjektiven Voraussetzungen sozial-ökologischer Transformation einer genauen Betrachtung. Allerdings ist eine widerständige Subjektivität nicht *per se* emanzipativ. Es gilt, das Verhältnis von alltäglicher Infragestellung und Reproduktion der imperialen Lebensweise zu bestimmen. Aufgrund der unterschiedlichen Ausprägungen des Klassenkonflikts sollten »Süd« und »Nord« als *territoriale* Kategorien nicht vorschnell aufgegeben werden.

**Schlagwörter:** Imperiale Lebensweise, Klasse, Subjektivität, Süden, Norden

### The Working Class and the Imperial Mode of Living A Reply to Stefanie Hürtgen

**Abstract:** Stefanie Hürtgen has critically dealt with the concept of imperial mode of living in PROKLA: According to her, the concept neglects the class issue and obstinate everyday subjectivities. The North-South relation is conceptualised in an unduly simplified manner. We admit the necessity of scrutinizing the subjective preconditions of a socio-ecological transformation. However, obstinate subjectivities are not necessarily emancipative. The challenge thus consists in understanding the relationship between questioning and reproducing the imperial mode of living in everyday practices. The »North« and the »South« should not be abandoned as *territorial* categories.

**Keywords:** Imperial mode of living, Class, Subjectivity, South, North

---

\* Ulrich Brand  arbeitet von September 2021 bis August 2022 als Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Er lehrt und forscht an der Universität Wien. | Markus Wissen  ist Redakteur der PROKLA und Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Er lehrt und forscht an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR).

1 Für wertvolle Hinweise danken wir Jakob Graf.

## Klasse, Raum und Widerständigkeit: die Kritik am Konzept der imperialen Lebensweise

Stefanie Hürtgen hat sich in einem zweiteiligen Beitrag für die PROKLA (Hürtgen 2020a, 2021) ebenso intensiv wie solidarisch-kritisch mit unserem Konzept der imperialen Lebensweise (Brand/Wissen 2017) auseinandergesetzt. Ihre Perspektive ist eine klassen-, subjekt- und raumtheoretische.

Mit der »imperialen Lebensweise«, so lautet ihr *erster* Kritikpunkt, vernachlässigten wir die Klassenfrage. Genauer: Wie reduzierten diese auf einkommensbezogene Ungleichheiten und thematisierten deshalb »gerade nicht die Klassendimension kapitalistischer Produktionsweise« (Hürtgen 2020a: 174). Im Vordergrund stünden die imperialen Konsummuster, die sich mit dem Fordismus im globalen Norden gesellschaftlich verallgemeinerten und auch die Lebensweise der Lohnabhängigen zu prägen begannen.

Eine ähnliche Kritik haben Klaus Dörre, Thomas Sablowski und Günter Thien vorgetragen (Dörre 2018a, 2018b; Sablowski 2018; Sablowski/Thien 2018; Thien 2018). Auch sie sehen im Konzept der imperialen Lebensweise eine Vernachlässigung der (sich zuspitzenden) Klassengegensätze im globalen Norden zugunsten eines vorgeblichen Hauptwiderspruchs zwischen letzterem und dem globalen Süden. Die vielfältigen Kämpfe um die materiellen Existenzbedingungen im globalen Norden blieben unterbelichtet, der Klassenkonflikt verschwinde in der Annahme einer klassenübergreifenden Lebensweise. In der Konsequenz verbleibe unsere Kritik primär auf einer moralischen Ebene: Sie richte sich gleichermaßen gegen den Vorstandsvorsitzenden wie gegen die Arbeiter\*innen seines Unternehmens und konstruiere einen kaum überwindbaren Gegensatz zwischen diesen beiden einerseits und gewöhnlichen Menschen im globalen Süden andererseits.

Damit zusammenhängend kritisiert Hürtgen *zweitens* unsere Verwendung der Kategorien »globaler Süden« und »globaler Norden« (ähnlich Boris 2017). Der globale Süden erscheine bei uns als ein letztlich homogener »Raum vernutzter Ressourcen« (Hürtgen 2021: 376), ausgebeutet vom globalen Norden, um die hiesigen Lebensbedingungen für alle erträglicher zu gestalten. Die »Gegenüberstellung von Nord und Süd als entwicklungslogisch andersartigen Ganzheiten« (ebd.: 378) werde aber der Komplexität der Nord-Süd-Beziehungen nicht gerecht. Zwar *beinhalte* das »Andernorts«, als das wir den Raum der Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Süden bezeichnen, die geografische Nord-Süd-Gegenüberstellung, aber sie *durchschneide* diese eben auch: Sozial-ökologische Destruktivität finde sich – siehe Tönnies, Amazon oder Uber – auch im globalen Norden selbst, in Nord und Süd bildeten sich »strukturell vergleichbare Raumfragmente« heraus (ebd.: 382). Dies sei kei-

neswegs ein Resultat der »Diffusion« der imperialen Lebensweise, sondern »Form und Bestandteil transnationaler kapitalistischer Verwertungszusammenhänge« (ebd.: 381, Hervorh. i. O.).<sup>2</sup> Hürtgen verweist in diesem Zusammenhang auf die *scale*-Debatte in der *radical geography*. Deren Begriff der »Glokalisierung« aktualisiere das dependenztheoretische Konzept der strukturellen Heterogenität und ermögliche es, eine sozial-räumlich ungleiche Entwicklung »als Resultat verwertungslogisch-konkurrenzgetriebener Globalisierung« (ebd.) *innerhalb* scheinbarer Entitäten wie dem globalen Norden und dem globalen Süden anstatt nur zwischen diesen zu denken.

Der *dritte Kritikpunkt* ist ein subjekttheoretischer. Hürtgen zufolge betrachten wir den Alltag der Lohnabhängigen vor allem unter dem Aspekt eines konformistischen Konsums. Dabei gerieten aber die widersprüchlichen Orientierungen, die diesen Alltag prägten aus dem Blick, der »Eigen-Sinn handelnder Subjekte« (Hürtgen 2020: 179), an dem sich die kapitalistischen Verwertungsimperative brächen und der durchaus emanzipative Potenziale entfalte. Dem Eigen-Sinn Rechnung zu tragen, hieße, »Fürsorge und Vergleichgültigung, sozial-ökologische und sozial-ruinöse Praxis, regressive (Selbst-)Unterwerfung und emanzipative (Selbst-)Ermächtigung [...] zusammen zu denken.« (ebd.: 177). Nur indem die widerständigen Alltagssubjektivitäten, »die täglichen Momente des Nichteinverstandenseins« (Hürtgen 2021: 371), systematisch berücksichtigt würden, ließe sich ein sozial-ökologisches Transformationsprojekt überhaupt vorstellen.

*Viertens* kritisiert Hürtgen unsere regulationstheoretische Perspektive auf die Nachkriegsepoche, die primär den steigenden Wohlstand auch der Arbeiter\*innenklasse im globalen Norden beleuchte, dabei aber die fortdauernde »strukturelle Gewalt der Verwertung« (Hürtgen 2020: 183) außen vor lasse und damit verkenne, dass das Klassenverhältnis stets ein »*existenzieller Angriff auf die soziale Natur*, auf Leib und Leben der (lohn)arbeitend-tätigen Menschen auch im Globalen Norden« (ebd.: 181, Hervorh. i. O.) sei. Gerade das sogenannte Wirtschaftswunder sei zu Beginn

2 »Diffusion« ist im Übrigen ein Begriff, den wir im Hinblick auf das Nord-Süd-Verhältnis gar nicht benutzen. Wir sprechen von »Ausbreitung« der imperialen Lebensweise auf Teile des globalen Südens, wenn auch nicht an der von Hürtgen (2021: 383 Fn. 14) zitierten Stelle (Brand/Wissen 2021: 51 – hier steht davon nichts) und schon gar nicht in einem modernisierungstheoretischen Sinne. Wir begreifen die räumliche *Ausbreitung* der imperialen Lebensweise als einen Aspekt des neoliberalen Kapitalismus, während ihre innergesellschaftliche *Vertiefung* ein Kennzeichen des Fordismus war. Dass es sich bei beiden Phänomenen um Resultate sozialer Kämpfe bzw. konkurrenzvermittelter geopolitischer und -ökonomischer Verschiebungen handelt, sollte aus dem Gesamtzusammenhang unserer Argumentation hervorgehen. Insofern halten wir es für völlig abwegig, uns eine Nähe zur Modernisierungstheorie zu unterstellen.

mit einem starken Anstieg von (tödlichen) arbeitsbedingten Krankheiten und Unfällen einhergegangen.

Mit diesen Auslassungen verbauten wir uns *fünftens* die Möglichkeit, die Ökologie als Klassenfrage zu begreifen. Das sei insofern ein Problem, als wir damit einen zentralen Aspekt sozial-ökologischer Transformation verfehlten, nämlich »die umfassende Neuorganisation tätig-kreativer gesellschaftlicher Praxis, in der ›Natur‹ immer schon präsent ist« (ebd.: 186). Die Lebendigkeit und Kreativität der Arbeiter\*innen, die im Kapitalismus systematisch unterdrückt werde, sei eine *Potenz*: In ihr sei die Möglichkeit, den Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur ganz anders, nämlich weniger herrschaftsförmig zu gestalten, immer schon angelegt (Hürtgen 2021: 373f.). Es sei dieser innere Zusammenhang zwischen der Unterdrückung und der Befreiung von innerer und äußerer Natur, von dem ausgehend eine sozial-ökologische Transformation zu denken sei. Die »kritisch-klassentheoretische Gleichursprünglichkeit der Zerstörung von Erde und Arbeiter«, so Hürtgen, ist »der notwendige politisch-theoretische Ausgangspunkt« (Hürtgen 2020: 185).

## Norden und Süden: raumtheoretische Präzisierungen

Wir haben von Stefanie Hürtgens Kritik ebenso wie von der Kritik anderer seit der Veröffentlichung unseres Buches 2017 viel gelernt. Sie waren für uns Anlass, Begriffe zu überdenken, Argumente zu schärfen und unsere Intention dort zu verdeutlichen, wo uns das im Buch selbst offensichtlich nicht überzeugend genug gelungen ist. Eines unserer Anliegen ist es, die weltweiten politischen und ökonomischen Verschiebungen mit Marx sowie der Imperialismus- und Dependenztheorie als ebenso über den Weltmarkt vermittelt wie als Resultat von internen Klasseauseinandersetzungen zu begreifen. Mit dem bewusst offen gehaltenen Begriff des »Andernorts« wollen wir die Dynamiken, Zwänge und Unterwerfungen der kapitalistischen Warenproduktion begreifen, die ihre eigenen Voraussetzungen unsichtbar macht.

Dabei teilen wir viele Einsichten der *scale*-Debatte über subnationale Fragmentierungen als Resultat der ungleichen Integration in die internationale Arbeitsteilung (Brenner 2004; Smith 1984). Wir begreifen also den Norden und den Süden nicht nur als internationale Kategorien, sondern auch in ihren innergesellschaftlichen Ausprägungen: Der Nord-Süd-Gegensatz prägt die sozialen und räumlichen Strukturen nahezu aller Gesellschaften. Insofern gehen wir nicht vereinfachend vom sozial-räumlich integrierten globalen Norden und dem in der Funktion von Extraktion und Überausbeutung gehaltenen globalen Süden aus (Hürtgen 2021: 375), sondern versu-

chen etwa in längeren Abschnitten zu China und Lateinamerika – mit allen Defiziten knapper Darstellungen – genau dieses Bild aufzubrechen (Brand/Wissen 2017: 10ff., 115ff.).

Aus einem solchen Verständnis von Süd und Nord aber auf die Existenz strukturell vergleichbarer Raumfragmente zu schließen, wie Hürtgen das tut, erscheint uns voreilig. Dagegen spricht empirisch, dass sich die strukturelle Heterogenität des Nordens von der des Südens insofern unterscheidet, als sie wohlfahrtsstaatlich und infrastrukturell in weitaus stärkerem Maße abgefedert wird (vgl. Lessenich 2017: 59ff.). Sie ist mithin in (durchaus brüchige und in jüngerer Zeit erodierende) soziale Kompromisse eingebettet, die ebenso das Resultat vergangener Klassenkämpfe sind, wie sie sich der dominanten Position der früh industrialisierten Länder in der geopolitischen Konkurrenz verdanken, sprich: dem Imperialismus. Umgekehrt ist es (auch) die subalterne Stellung der Länder des Südens in eben dieser imperialistischen Weltordnung, die eine wohlfahrtsstaatliche und einigermaßen zivilisierte Bearbeitung der Widersprüche struktureller Heterogenität blockiert.<sup>3</sup> Die asymmetrischen Auswirkungen der Corona-Pandemie und der höchst ungleiche Zugang zu Impfstoffen haben dies in jüngerer Zeit unterstrichen. Auch die von Jakob Graf und anderen in ihrer Aktualisierung der Dependenztheorie untersuchten Abhängigkeitsverhältnisse – die Aneignung von Rohstoffen und der Zugriff auf (unbezahlte) Sorgearbeit im globalen Maßstab – wären hier zu nennen (Graf u.a. 2020; siehe auch den Beitrag von Christa Wichterich in diesem Heft). Betrachtet man die »Raumfragmente« also nicht nur in ihrer »Vergleichbarkeit«, sondern in dem weltmarktvermittelten Zusammenhang, dessen Missachtung Hürtgen uns ansonsten vorwirft, dann wird deutlich, dass die strukturelle Heterogenität des Nordens nicht nur eine qualitativ andere ist als die des Südens, sondern dass sich die unterschiedlichen Qualitäten auch wechselseitig bedingen.

Wenn dem aber so ist, dann spricht vieles dafür, an den Bezeichnungen »Norden« und »Süden« auch als territorialen Kategorien festzuhalten, statt wie Hürtgen davon auszugehen, dass sie »nicht länger als territoriale Begriffe für Länder und Kontinente verstanden werden« können (Hürtgen 2021: 382; vgl. Hürtgen 2018). Raumtheorie ist eben nicht nur Skalen-Theorie, sondern auch Theorie territorialer Konkurrenz und neokolonialer Abhängigkeiten, und den globalisierten Kapitalismus kennzeichnet ein Produktionsregime, das nicht nur *trans*-, sondern auch *internationale* Züge trägt (vgl. Wissen 2009).

3 Man denke nur an die offene, nicht selten tödliche Gewalt gegenüber sozialen Aktivist\*innen, in der sich der Unterschied zwischen der Peripherie in der Peripherie und jener im Zentrum besonders eindrücklich offenbart. Vgl. Dorsch (2021); Graf/Landherr (2019).

Die Fragmentierung des kapitalistischen Weltsystems in miteinander konkurrierende Nationalstaaten ist für die Bildung sozialer Kompromisse ebenso wie für die Bearbeitung der Widersprüche zwischen unterschiedlichen Kapitalfraktionen essenziell (siehe dazu vor allem Hirsch 1995, 2005). Dazu muss man gar nicht erst die Regulationstheorie bemühen, entsprechende Hinweise finden sich vielmehr auch in der *scale*-Debatte selbst: Als diese sich dem Stadium des Überschwangs näherte und Gefahr lief, ihr zentrales Konzept zu überdehnen, mahnten drei ihrer Protagonisten, Bob Jessop, Martin Jones und Neil Brenner, eine stärkere Berücksichtigung anderer Raumdimensionen an (Jessop u.a. 2008). Dazu gehörte wesentlich die territoriale Dimension, die die Konkurrenz der Nationalstaaten als Reproduktionsmodus des globalen Kapitalismus beinhaltet.

### **Konsumnorm und Alltagssubjektivität: die Arbeiter\*innenklasse in der imperialen Lebensweise**

Ein zentraler Einwand gegen das Konzept der imperialen Lebensweise betrifft die Klassenfrage und damit die Frage der Subjektivität der Lohnabhängigen. Wir haben uns, in Reaktion auf die Kritik von Stefanie Hürtgen und anderen, in jüngeren Veröffentlichungen um eine Klärung und Präzisierung bemüht (Wissen 2020; Wissen/Brand 2019). Dabei gehen wir von einer Verankerung der Klassen im kapitalistischen Produktionsprozess aus und nehmen mit dem Begriff der »Lebensweise« den gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess in den Blick, wozu Lohnarbeit, aber auch unbezahlte (Sorge-)Arbeit gehören. Die lohnarbeitende Klasse ist strukturell aufgrund unterschiedlicher Lebenslagen, Erfahrungen, ihrer Stellung im Produktionsprozess, von Identitäten und Interessen gespalten, und diese Spaltung wird zudem gesellschaftlich »von oben«, also von den herrschenden Kräften, aktiv betrieben. Gemeinsame Bedürfnisse, Interessen sowie Machtpositionen im Klassenkampf müssen bewusst geschaffen und auch von den Subjekten gewollt werden (Candeias 2021). Welche Konsequenzen im Alltag oder auch im Hinblick auf politische Orientierungen daraus gezogen werden, ist eine offene Frage. Lohnabhängige im globalen Norden sind strukturell und dennoch auf sehr unterschiedliche Weise in die imperiale Lebensweise integriert und stehen dabei in hierarchischen Verhältnissen. Sie werden ausgebeutet, erfahren häufig Unterdrückung und Verachtung, aber auch Handlungsfähigkeit und Sinnstiftung. Durch die Auflösung des fordistischen Klassenkompromisses – der alles andere als allumfassend war, darauf weist Hürtgen hin – wurden die Lebensverhältnisse für viele Menschen prekärer. Die imperiale Lebensweise als sich verändernde Struktur bleibt erhalten, ihre Versprechen

werden aufgrund sozialer Spaltungen, aber auch wegen der zunehmenden ökologischen Krise, für viele immer weniger eingelöst.

Das wirkt sich auch auf die von Hürtgen erforschte Subjektivität der Lohnabhängigen aus. Wir möchten an dieser Stelle zunächst betonen, dass Hürtgens informierter, durch langjährige empirische Arbeiten<sup>4</sup> geschulter Blick auf den Alltag und die Arbeitsbedingungen der Lohnabhängigen sowie die daraus resultierenden theoretischen Überlegungen zentral sind, um die subjektiven Voraussetzungen sozial-ökologischer Transformation zu begreifen. Sodann stellen wir fest, dass unser Buch von 2017 von vielen, auch von Hürtgen, so gelesen wurde, dass wir zum einen die Konsum- gegenüber der Produktionssphäre in den Vordergrund rücken und zum anderen die Alltagspraktiken auf das Konsumhandeln reduzieren. Das war und ist nicht unsere Intention und wir wollen unsere Analysen in Bezug auf die Subjekte nicht als solche von »Konsummonaden« (Hürtgen 2021: 373) verstanden wissen.

Konsum ist zweifellos eine auch sozial-ökologisch zentrale Dimension des Alltags. Aber zum einen lässt er sich nur im Kontext kapitalistischer Produktion verstehen, denn diese ist es, die immer neue, sozial und ökologisch zerstörerische Bedürfnisse hervorbringt, sobald die Produkte und Technologien ihrer Befriedigung entwickelt worden sind. Zum anderen ist natürlich auch die viel bemühte Rede von der »Konsumentensouveränität« eine Mär. Konsument\*innen sind vielfältigen Einflüssen ausgesetzt, nicht zuletzt seitens kapitalistischer Unternehmen und ihrer Werbestrategien, die auf subtile Weise Bedürfnisse generieren. Sie unterliegen zudem handfesten infrastrukturellen Restriktionen, wie zum Beispiel einem auf die individuelle Automobilität ausgerichteten Verkehrsnetz, in denen sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse materialisieren. Konsum ist insofern immer zutiefst gesellschaftlich. Insofern reduzieren wir Alltagshandeln gerade nicht auf Konsum und ungleiche Marktteilnahme, sondern argumentieren bewusst mit dem regulationstheoretischen Begriff der *Konsumnorm* (Aglietta 1979), der die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise in den Alltagsverhältnissen der Arbeiter\*innenklasse verstehbar macht.

Hürtgen weist zurecht darauf hin, dass es wichtig ist, der *Widersprüchlichkeit* von Alltagsverhältnissen mehr Beachtung zu schenken. Nur so lässt sich vermutlich der – im institutionentheoretisch orientierten Zweig der Regulationstheorie durchaus angelegten – Versuchung widerstehen, von einer »Stillstellung des Klassenkonflikts« bzw. des »Widerstreitend-Alltagspraktischen« (im Fordismus) auszugehen (Hürtgen 2021: 372) und den Alltag als »zentrale[n] Ort der Produktion von Sicht- und Handlungsweisen« als »auf

4 Siehe ausführlich Hürtgen/Voswinkel (2014) und zusammenfassend Hürtgen (2020b).

den Habitus der imperialen Lebensweise ausgerichtet« zu begreifen (Hürtgen 2018). Aber die Institutionentheorie ist eben nur eine von mehreren Verzweigungen des Regulationsansatzes. Und die »Regulation« von Konflikten bedeutet nicht deren »Stillstellung«, sondern die Definition der Terrains, auf denen sie ausgetragen werden, ohne dabei die Momente des Nicht-Integrierbaren gänzlich ausschalten zu können. Es gab in der Regulationstheorie immer auch Forschungen zu kapitalistischen Arbeits- und Produktionsprozessen, etwa am Wissenschaftszentrum Berlin (auch wenn sie vielleicht nicht weitreichend genug die arbeitenden Alltagssubjekte untersuchten). Die Behauptung »Regulationstheorie wurde Institutionentheorie« (Hürtgen 2021: 372) unterschlägt deshalb die vielfältigen Bemühungen, den Regulationsansatz kritisch-gesellschaftstheoretisch weiterzutreiben (vgl. die beiden deutschsprachigen Überblicksbände Atzmüller u.a. 2013; Brand/Raza 2003). Wir selbst betonen in unserem Buch die Bedeutung der »Kämpfe unterschiedlicher Klassen, Klassenfraktionen und gesellschaftlicher Gruppen um bessere Lebensbedingungen und erweiterte Handlungsmöglichkeiten zu spezifischen Zeiten und in bestimmten Teilen der Welt« (Brand/Wissen 2017: 70). In unseren Analysen zur Geschichte der imperialen Lebensweise (ebd.: Kap. 4 und 5) vertiefen wir dies empirisch. Die Konsumnorm der Lohnabhängigen wird dabei gerade als Resultat von durchaus erfolgreichen Klassenkämpfen, von Widerständigkeiten im Alltag ebenso wie auf der betrieblichen und der gesellschaftlichen Ebene, begreifbar (vgl. dazu auch Wissen 2020).

Zweifellos dominiert bei uns die Analyse der Reproduktion der imperialen Lebensweise, ihrer tiefen Verankerung in den alltäglichen Praktiken und Deutungen der Menschen. Wir verbinden praxistheoretische Überlegungen im Anschluss an Pierre Bourdieu, Beate Littig und Michael Jonas und ihren Begriff der »Lebensführung« mit der gramscianischen Annahme eines widersprüchlichen Alltagsverstands und einer sich dadurch herstellenden Handlungsfähigkeit. Dies hilft uns, zu verstehen, wie die imperiale Lebensweise hergestellt, naturalisiert, hegemonialisiert und stabilisiert wird, und zwar – dies ist entscheidend – gerade auch durch widerständiges, auf die Verbesserung der Lebensbedingungen zielendes Handeln. Widerständigkeit und Reproduktion stehen mithin in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Hürtgens subjekttheoretische Kritik fordert dazu heraus, die nicht-integrierbaren, überschießenden Momente des Eigensinns der Subjekte stärker zu berücksichtigen. Dies ist in der Tat wichtig, um die »konzeptionelle Kluft« (Hürtgen 2021: 370) zwischen Alltagserfahrungen und -subjektivitäten und einem sozial-ökologischen Transformationsprojekt zu schließen. Aber Widerständigkeit ist eben selbst widersprüchlich und nicht *per se* emanzipativ. In ihr können sich Unterdrückungserfahrungen und das Unbehagen an den

Verhältnissen ausdrücken, sodass sie zum Ausgangspunkt von Veränderungen wird. Genauso gut kann sie aber, ob intendiert oder nicht, in der Stabilisierung der imperialen Lebensweise resultieren. Das führt uns zum letzten Punkt unserer Replik.

### **Auf Kosten anderer? – Zur »Gleichursprünglichkeit« der Klassen- und Ökologiefrage**

Die Differenz zwischen Stefanie Hürtgens und unserer Position ist letztlich eine Differenz zwischen zwei marxistischen Traditionen: der ökomarxistischen Tradition von John Bellamy Foster, Paul Burkett, Richard York und Brett Clark, der wir auch Hürtgen zurechnen würden, und einer regulationstheoretisch inspirierten Politischen Ökologie, der wir uns selbst verbunden fühlen. Erstere schließt aus der »Gleichursprünglichkeit« der Klassen- und der Ökologiefrage, dass die Emanzipation der Arbeiter\*innenklasse die Schaffung reflexiverer gesellschaftlicher Naturverhältnisse notwendigerweise impliziert. Sofern hier ein starker, universalisierbarer Interessen wesentlich beinhaltender Emanzipationsbegriff zugrunde gelegt wird, würden wir dem zustimmen. Allerdings sind Klassenkämpfe nicht notwendigerweise von starken Emanzipationsvorstellungen motiviert. Wenn die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) für eine zeitliche Streckung des Kohleausstiegs mobilisiert, handelt sie im zweifelsohne nachvollziehbaren Interesse der Bergbau-Beschäftigten am Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Aber dieses Interesse ist nicht universalisierbar. Es zu bedienen, bedeutet, mit der Verbrennung von Braunkohle fortzufahren und damit die Klimakrise zu verstärken. Das aber geht zulasten anderer in Raum und Zeit.<sup>5</sup>

Damit machen wir kein moralisches Argument, werfen also den Bergleuten oder der IG BCE nicht vor, bornierte Interessen zu verfolgen. Auch bagatellisieren wir nicht die harten, gefährlichen und der Gesundheit abträglichen Arbeitsbedingungen im Bergbau, also die strukturelle, ins Physische ausschlagende Gewalt des kapitalistischen Produktionsprozesses, wie sie von Hürtgen betont wird. Wir stimmen damit überein, dass die Gewalt gegen Leib und Leben der Lohnabhängigen strukturell in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen verankert ist. Aber sie manifestiert sich – als Resultat harter Kämpfe – glücklicherweise nicht allerorten als Angriff auf Leib

5 Siehe auch den instruktiven Beitrag von Hans Rackwitz (2021), in dem es heißt: »Verlässt man die Abstraktions- und Analyseebene der sozioökonomischen Grundstruktur und ihrer ökologischen Bedingungen und Auswirkungen, ergeben sich neben konvergierenden Zusammenhängen Widersprüche, Ambivalenzen und Divergenzen von sozialer und ökologischer Frage.«

und Leben, geht also nicht immer mit der »existenziellen sozial-leiblichen Zerstörung der (lohn-)arbeitenden Menschen durch den Verwertungsimperativ« (Hürtgen 2020: 184) einher. Die brutalsten Formen der Gewalt verschwinden hinter den Toren der Fleischfabriken, an den Eingängen zu den Gemüesefeldern, auf denen oft migrantische Arbeiter\*innen schufteten, oder in den Bergwerken, insbesondere in den Ländern des globalen Südens. Die Entnennung und damit Normalisierung dieser Gewalt tragen zur Stabilisierung der imperialen Lebensweise bei.

Unser Anliegen ist es, einen zentralen, im globalen Norden lange Zeit latenten, nun aber auch hier manifest werdenden Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise zu benennen – einen Widerspruch, der letztlich in den stofflich-energetischen Voraussetzungen dieser Produktionsweise, ihrem fossilistischen Charakter (dazu Altvater 2005; Malm 2016), wurzelt. Er besteht darin, dass die Reproduktion von Arbeitskraft, in unserem Beispiel: die der Bergleute, mit einem Angriff nicht nur auf deren eigene Natur einhergeht, sondern auch an die Zerstörung von äußerer Natur und die Untergrabung der Existenzbedingungen anderer gekoppelt sein kann. Das ist ebenso wie die Gewalt gegen die Lohnabhängigen selbst eine strukturelle Frage: Es ist in die kapitalistischen Produktions- und Alltagsverhältnisse eingelassen und zeigt sich in den klimatischen Folgen der Förderung und Verbrennung von Braunkohle, in der immer wieder zu verheerenden Unfällen führenden Extraktion von brasilianischem Eisenerz für die deutsche Autoindustrie, in Mobilitätsinfrastrukturen, die die Abhängigkeit auch der Lohnabhängigen vom Auto festschreiben, oder in einem ressourcen- und energieintensiven Ernährungssystem, dessen Produkte die Kosten für die Reproduktion der Arbeiter\*innenklasse senken. Nicht zuletzt prägt es auch die Form der Klassenkämpfe selbst und begründet, warum diese gerade nicht notwendigerweise in universalisierbaren Ergebnissen resultieren, sondern in vielen Fällen in Kompromissen, die die Produktion und raum-zeitliche Externalisierung sozial-ökologischer Kosten verstetigen.

Es geht uns hier also nicht um Moral und Individuen, sondern um das ressourcen- und emissionsintensive Geflecht der Infrastrukturen und institutionellen Formen entwickelter kapitalistischer Gesellschaften, auf das die soziale Reproduktion auch der Lohnabhängigen essenziell angewiesen ist und das selbstverständlich auch die Lebensqualität letzterer heben kann. Soziale Reproduktion unter den Bedingungen des entwickelten Kapitalismus ist *strukturell* imperial (vgl. Hornborg 2019), was erhebliche, entlang von Klassengrenzen strukturierte, Unterschiede in den Lebensbedingungen, in den Verantwortlichkeiten für Externalisierungsprozesse sowie in der Verwundbarkeit gegenüber ökologischen Krisenphänomenen keineswegs ausschließt.

Eine wichtige Aufgabe kritischer Wissenschaft besteht unter diesen Bedingungen darin, die verallgemeinerbaren Momente partikularer oder partikular erscheinender Proteste zu identifizieren, die historischen und aktuellen Erfahrungen von Missachtung und Abwertung etwa seitens der Bergleute ernst zu nehmen, und in den lebensweltlichen, über die Arbeitsplatzsicherung hinausgehenden Interessen der Lohnabhängigen sowie in ihrem Wunsch nach Partizipation den Potenzialen einer starken sozial-ökologischen Transformation nachzuspüren (vgl. Bose u.a. 2019; Haas 2020).

## **Subjekttheorie und sozial-ökologische Transformation: Schlussfolgerungen**

Die Herausforderungen liegen also auf der Hand. Das Konzept der imperialen Lebensweise wäre subjekt- und klassentheoretisch weiter zu fundieren und empirisch anzuwenden. Daraus dürften interessante Einsichten über das Verhältnis von Reproduktion und Infragestellung der imperialen Lebensweise resultieren. Vor allem würde dadurch der Blick für die subjektiven und klassenbezogenen Voraussetzungen sozial-ökologischer Transformationsprozesse geschärft. Das ist die entscheidende Einsicht, die wir aus der Debatte mit Stefanie Hürtgen und anderen Kritiker\*innen unseres Ansatzes ziehen.

Umgekehrt hoffen wir, mit dieser Replik verdeutlicht zu haben, an welcher Stelle das Konzept der imperialen Lebensweise zur Korrektur und Weiterentwicklung anderer Ansätze in der Tradition kritischer Gesellschaftstheorie beitragen kann. Vor allem die Idee der »Gleichursprünglichkeit« von sozialer Emanzipation und reflexiven gesellschaftlichen Naturverhältnissen bedarf unseres Erachtens der Differenzierung. So richtig sie ist, wenn man einen starken Emanzipationsbegriff zugrunde legt, so schwierig und widersprüchlich stellt sich die Sache in konkreten Konflikten dar. Dies sollte gerade in ökomarxistischen Arbeiten stärker berücksichtigt werden – nicht nur, um die sozial-ökologischen Kämpfe besser zu begreifen, sondern auch, um genauer darüber informieren zu können, unter welchen Bedingungen sie erfolgreich sind. Das betrifft insbesondere die internationale und internationalistische Dimension der zu überwindenden imperialen Lebensweise, in der Ungleichheiten und Widersprüche besonders deutlich werden und wo es erst in Ansätzen angemessene Strategien gibt.

## **Literatur**

- Aglietta, Michel (1979): *A theory of capitalist regulation. The US experience.* London.  
 Altvater, Elmar (2005): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik.* Münster.

- Atzmüller, Roland u.a. (Hg.) (2013): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie.* Münster.
- Boris, Dieter (2017): *Imperiale Lebensweise? Ein Kommentar.* In: *Sozialismus* (7/8): 63-65.
- Bose, Sophie u.a. (2019): *Braunkohleausstieg im Lausitzer Revier. Sichtweisen von Beschäftigten.* In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Nach der Kohle. Alternativen für einen Strukturwandel in der Lausitz.* Studien 4/2019. Berlin: 89-110.
- Brand, Ulrich / Raza, Werner (Hg.) (2003): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes.* Münster.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus.* München.
- Brenner, Neil (2004): *New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood.* Oxford.
- Candeias, Mario (2021): *Crashkurs Klassenanalyse – eine Einleitung.* In: Candeias, Mario (Hg.): *Klassentheorie. Vom Making und Remaking.* Hamburg: 9-35.
- Dörre, Klaus (2018a): *Imperiale Lebensweise - eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 1. These und Gegenthese.* In: *Sozialismus* (6): 10-13.
- (2018b): *Imperiale Lebensweise - eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 2. Uneingelöste Ansprüche und theoretische Schwierigkeiten.* In: *Sozialismus* (7/8): 65-71.
- Dorsch, Timo (2021): *Der postkoloniale Kapitalismus im lateinamerikanischen Raum.* In: *PROKLA* 204 51(3): 517-534. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1953>.
- Graf, Jakob u.a. (2020): *Abhängigkeit im 21. Jahrhundert.* In: *PROKLA* 198 50(1): 11-32. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>.
- Graf, Jakob / Landherr, Anna (2019): *Über uns die Sintflut. Zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles.* In: *PROKLA* 196 49(3): 487-493. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>.
- Haas, Tobias (2020): *Die Lausitz im Strukturwandel. Der Kohleausstieg im Spannungsfeld zwischen autoritärem Populismus und progressiver Erneuerung.* In: *PROKLA* 198 50(1): 151-169. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1853>.
- Hirsch, Joachim (1995): *Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus.* Berlin.
- (2005): *Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems.* Hamburg.
- Hornborg, Alf (2019): *The Money-Energy-Technology Complex and Ecological Marxism. Re-thinking the Concept of »Use-value« to Extend Our Understanding of Unequal Exchange, Part 2.* In: *Capitalism Nature Socialism* 30(4): 71-86. DOI: <https://doi.org/10.1080/10455752.2018.1464212>.
- Hürtgen, Stefanie (2018): *Das nördliche »Wir« gibt es nicht.* In: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis.* URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de>, Zugriff: 20.10.2021.
- (2020a): *Arbeit, Klasse und eigensinniges Alltagshandeln. Kritisches zur imperialen Lebensweise – Teil 1.* In: *PROKLA* 198 50(1): 171-188. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1832>.
- (2020b): *Arbeit, Subjekt, solidarische Gesellschaft. Arbeiter\*innen als alltagspolitische Akteure.* In: Stache, Stefan / Matzenau, Wolf von (Hg.): *Was heißt Erneuerung der Linken? Sozial-ökologischer Umbau und ein Sozialstaat für das 21. Jahrhundert.* Hamburg: 94-105.
- (2021): *Alltagssubjekt, Nord-Süd und Glokalisierung. Kritisches zur imperialen Lebensweise – Teil 2.* In: *PROKLA* 203 51(1): 367-388. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i203.1940>.
- Hürtgen, Stefanie / Voswinkel, Stephan (2014): *Nichtnormale Normalität? Anspruchslogiken aus der Arbeitnehmermitte.* Baden-Baden.
- Jessop, Bob u.a. (2008): *Theorizing sociospatial relations.* In: *Environment and Planning D: Society and Space* 26(3): 389-401.

- Lessenich, Stephan (2017): Grenzen der Ausbeutung? Wie der globale Norden über die Verhältnisse des Südens lebt. In: Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung (Hg.): isw-Report 109. Krise des globalen Kapitalismus – und jetzt wohin? München: 56-64.
- Malm, Andreas (2016): Fossil Capital. The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming. London/New York.
- Rackwitz, Hans (2021): Der ökologische Gesellschaftskonflikt als Klassenfrage – Zum Verhältnis von Klassen- und Naturverhältnissen. In: Graf, Jakob u.a. (Hg.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Projekt Klassenanalyse Jena, Band 2. Frankfurt/M./New York (i.E.).
- Sablowski, Thomas (2018): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. In: LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de>, Zugriff: 20.10.2021.
- Sablowski, Thomas / Thien, Günter (2018): Die AfD, die ArbeiterInnenklasse und die Linke - kein Problem? In: PROKLA 190 48(1): 55-71. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v48i190.32>.
- Smith, Neil (1984): Uneven Development. Nature, Capital and the Production of Space. Oxford.
- Thien, Günter (2018): Die verlorene Klasse – ArbeiterInnen in Deutschland. Münster.
- Wissen, Markus (2009): Contested terrains. Politics of scale, the national state and struggles for the control over nature. In: Review of International Political Economy 16(5): 883-906. DOI: <https://doi.org/10.1080/09692290802529843>.
- (2020): Klimakrise und Klassenkampf. Zum Verhältnis von ökologischen sozialen Konflikten. In: PROKLA 200 50(3): 441-464. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1900>.
  - / Brand, Ulrich (2019): Working-class environmentalism und sozial-ökologische Transformation. Widersprüche der imperialen Lebensweise. In: WSI Mitteilungen 72(1): 39-47. DOI: <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2019-1-39>.

## ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG



**2021: Z. 128:** Geopolitik – Afghanistan **Z. 127:** Transformationskrise **Z. 126:** Kritik des Intersektionalismus

**Z. 125:** Gesundheitssystem und Corona-Krise

**2020: Z. 124:** Kritik der Extremismustheorie **Z. 123:** Corona-Krise und Kapitalismus / Jugend und Politik / DDR 1989/99 – Sozialismus-Bilanz **Z. 122:** Engels 1820-2020 / Corona-Krise **Z. 121:** Strategiedebatten / Lateinamerika

**2019: Z. 120:** Geschlechterverhältnisse / Rechtspopulismus **Z. 119:** Klimakrise II: Was tun im Treibhaus? / 1989 – das letzte Jahr der DDR / EU-Wahlen **Z. 118:** Hegemonieveränderungen in der Weltwirtschaft - Neue Konfliktfelder / Kapitalismustheorie **Z. 117:** Kontrollverlust? Krise der Parteien und sozialer Protest

**Z.** erscheint vierteljährlich mit je 224-248 Seiten Einzelheft: 10 Euro. Abo: 35 Euro  
**Bestellung:** [www.zme-net.de](http://www.zme-net.de), Postf. 700346, 60553 Frankfurt/M., [redaktion@zme-net.de](mailto:redaktion@zme-net.de)

ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG



Geopolitik – Afghanistan

**Nr. 128, Dezember 2021**

Baraki – „Goldene Zeiten“ am Hindukusch / Bollinger – Friedhof der Großmächte? / Boris – Afghanistan 2021 / Ruf – Overtüre einer neuen Weltordnung? / Laßhof/Stoesz Wie weiter nach 40 Jahren Krieg? Quaaas – Arbeitszeit und Wert/Moseley – Fehleutung der Wert- und Preistheorie / Zhu – Sinisierung des Marxismus Kilroy/Müller – 5 Jahre Streikmonitor Kampa – Absterben des Staates/Dehm – Den Staat neu denken / Leisewitz – Sozialstruktur/Boris – Faschismus und Massengefellschaft (II) / van der Heyden – Fake News mit Methode? / Stamatis – Rückkehr des neocardianischen Fährleins/Weber – Covid-19: Kampf um Patentverzicht